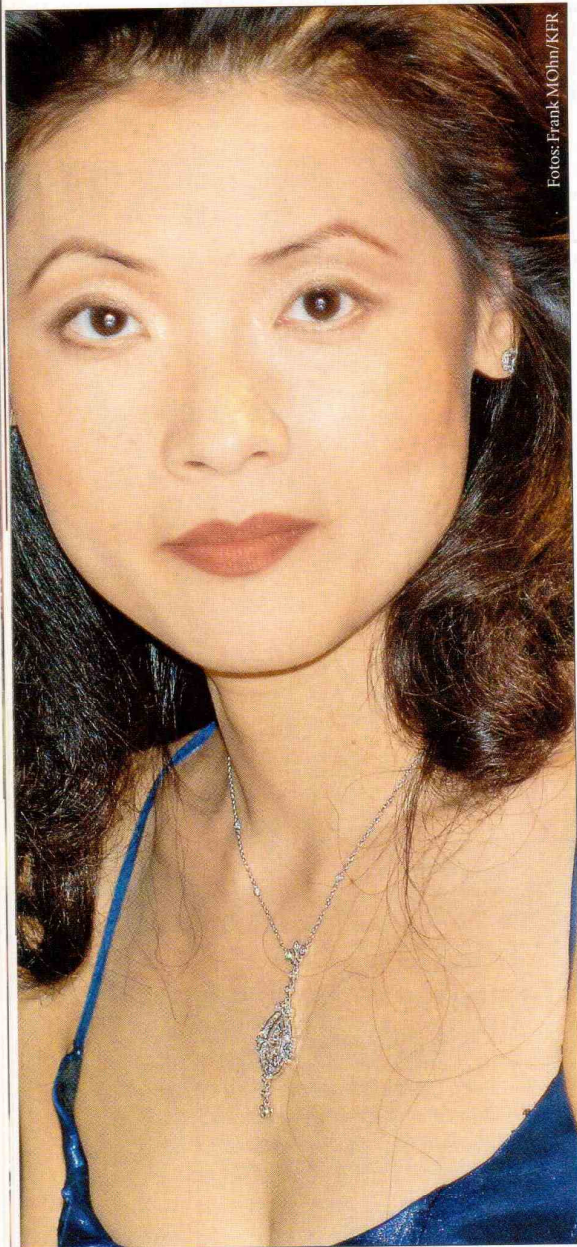


Weltbürgerin am Flügel



Fotos: Frank Mohn/KFR

Geboren wurde sie in Taiwan. Als Teenager kam sie zum Klavierstudium nach Deutschland. Heute lebt sie in den USA. Beim Klavier-Festival Ruhr bewies **Ya-Fei Chuang**, dass sie eine ausgezeichnete Pianistin ist. Ein Portrait von Gregor Willmes.

aktuelle Kunst doch einen besonderen Stellenwert ein. Dieses drückt sich exemplarisch auch im Museumsforum aus, das alle drei Jahre ein neues Wandgemälde erhält. Das aktuelle von Katharina Grosse ist 24 mal 6,60 Meter groß und zieht mit starken Farben die Aufmerksamkeit auf sich. Elf ausgeschnittene und in andere Zusammenhänge eingefügte Kreise machen das Ganze zum expressiven Suchbild.

Dass das riesige Gemälde an diesem Abend dennoch in den Hintergrund tritt, ist dem davor positionierten Flügel und natürlich der glänzenden Pianistin Ya-Fei Chuang zu verdanken, die hier ihr Debüt beim Klavier-Festival Ruhr gibt. Ganz unspektakulär steigt sie mit vier von Mendelssohn Bartholdys „Liedern ohne Worte“ in ihr an sich sehr anspruchsvolles Programm ein. Zweimal Andante con moto und einmal Andante sostenuto geben ihr gleich dreimal die Gelegenheit, auf den Tasten zu singen und ihre Vorliebe für eingängige Melodien nuanciert auszukosten. Im abschließenden Presto-Satz lässt sie die Finger wieselflink über die Tastatur laufen, ein unbeschwert-heiterer Kontrapunkt zu den drei Andante-Sätzen.

Noch größer der Kontrast zum nächsten Werk, bei dem Ya-Fei Chuang gleich zu Beginn einige wild auffahrende Passagen interpretieren muss, bevor sich die fast 20-minütige Fantasie bis zur abschließenden Apotheose nach und nach beruhigt. „Toward the Center“ lautet der Titel des Werks, ein kleines Wortspiel, da Yehudi Wyner das Stück 1988 zu Ehren des amerikanischen Pianisten und Klavierpädagogen Ward Davenny („To Ward“) geschrieben hat. Wyner – Jahrgang 1929 – ist in Europa kaum bekannt, aber in

Amerika ein renommierter Komponist. 2006 beispielsweise wurde er für sein Klavierkonzert „Chiavi in mano“ mit dem hoch dotierten Pulitzer Prize ausgezeichnet. In Auftrag gegeben war das Konzert immerhin vom Boston Symphony Orchestra, das 2005 Robert Levin auch bei der Uraufführung zur Seite saß.

So schließt sich ein Kreis: Denn Robert Levin hält es nun hier in Bochum zwei Reihen vor mir kaum auf dem Sitz. Er fiebert gestisch mehr mit, als es in der Regel bei seinen eigenen Konzerten den Anschein macht. „Wyner ist ein enger Freund von meinem Mann und mir“, sagt Ya-Fei Chuang zwei Tage nach dem Konzert im Interview. „Ich schätze Wyner sehr und liebe das Stück. Ich hatte es früher schon einmal aufgeführt und wollte es jetzt unbedingt wieder einmal vorspielen.“ Seit 1995 ist Ya-Fei Chuang mit Robert Levin verheiratet – die Eheschließung war der New York Times immerhin eine Meldung wert. Aber nervös macht es sie nicht, wenn ihr ehemaliger Lehrer und heutiger Ehemann, selbst einer der berühmtesten Musikforscher und Pianisten unserer Zeit, sich beim Konzert unters Publikum mischt. „Ich bin immer froh, wenn er dabei ist. Denn er steht total hinter mir, und das stützt mich. Er ist eigentlich immer derjenige, der mir sagt, dass ich mit mir selbst viel zu kritisch sei.“

Hatte sich die Studentin in den Professor verliebt? Sie lacht als Antwort. „Nein, das war später. Und nachdem ich meinen Abschluss gemacht hatte, war er derjenige, der mich zum Ausgehen eingeladen hat. Es war also andersherum.“ Drei Fragen drängen sich auf: Berät er sie heute noch, wenn sie neues Repertoire einstudiert?

Das Kunstmuseum Bochum wurde 1960 als Städtische Kunstgalerie für Kunst nach 1945 gegründet. Fünfzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte im Ruhrgebiet ein neues Museum speziell für zeitgenössische Kunst entstehen. Und selbst wenn man hier heute internationale Kunst von 1900 bis in die Gegenwart sammelt, bewahrt und präsentiert, nimmt die ganz

Streiten sie sich manchmal über interpretatorische Fragen? Und ist es schwierig, sich als ehemalige Schülerin künstlerisch von ihm zu emanzipieren? „Wir streiten uns nie“, sagt Ya-Fei Chuang. „Wenn wir zusammenspielen und verschiedener Meinung sind, sprechen wir darüber. Ansonsten kommt es auch aufs Repertoire an: Wenn mein Mann zum Beispiel romantische oder zeitgenössische Musik einstudiert, spielt er mir das gern mal vor. Ich spiele ihm besonders gern vor, wenn es um Barockmusik oder Klassik geht. Er hat eigentlich immer hilfreiche Ratschläge anzubieten, egal was ich ihm präsentiere. Und wir tun das gern füreinander.“ In Zukunft wollen die beiden häufiger als Duo auftreten, was einen rein praktischen Grund hat: „Wir reisen beide sehr viel, wobei mein Mann noch viel mehr unterwegs ist als ich. Dadurch sehen wir uns leider nicht so oft, wie wir das möchten. Und zusammenspielen und zusammen verreisen ist sehr schön.“

Ya-Fei Chuang – 1970 in Taiwan geboren – entdeckte mit vier jenes Klavier für sich, das die Eltern eigentlich für die ältere Schwester gekauft hatten. Mit acht trat sie erstmals im Fernsehen auf, mit neun gab sie den ersten Soloabend, und mit elf gewann sie den nationalen Jugendwettbewerb. Beim ersten Soloabend wiederum saß ein deutscher Professor im Publikum, der auf ihren weiteren Lebensweg großen Einfluss haben sollte: „Das war Professor Ottmar Rohde. Er war eigentlich Chemi-

Hazay gewechselt und danach zu meinem Mann.“

Mit 18 gewann sie den Zweiten Preis beim internationalen Tomassoni-Wettbewerb in Köln – und lernte beim Preisträgerkonzert Pavel Gililov kennen, bei dem sie später ihr Konzertexamen ablegte. „Er hatte einen unheimlich schönen Klang. Mit viel Wärme“, erinnert sie sich. „Und ich bin ihm eigentlich sehr dankbar, dass er mir nie genau gesagt hat, was ich zu tun habe, um solch einen Klang zu erzeugen. Denn ich habe durch ihn dann doch, wie ich hoffe, meine eigene Stimme am Klavier gefunden.“

1993 ging Ya-Fei Chuang nach Boston, um mit Russell Sherman zu arbeiten. Sherman – Schüler von Eduard Steuermann, der wiederum noch bei Busoni und Schönberg studiert hatte – gilt in Amerika als ein sehr angesehener Pianist und Pädagoge – bei dem etwa auch Marc-André Hamelin studiert hat. Ya-Fei Chuang erlebte mit ihm eine „sehr aufregende, komplizierte und schwere Studienzeit“, denn Sherman habe sie in eine Richtung drängen wollen, die ihr zuvor überhaupt nicht bekannt war. „Ich glaube, das Wichtigste, das ich bei ihm gelernt habe, ist, dass es in der Musik nicht nur um die Schönheit geht. Und dafür braucht man unheimlichen Mut. Ich komme aus einer Kultur, in der die meisten von uns sehr höflich und zurückhaltend sind und immer das Richtige machen möchten. Und schon in Deutschland habe ich gemerkt, dass die Kultur hier anders



Musikalisches Duo: Ya-Fei Chuang und Robert Levin.

spielte. Und doch – es sind eher die lyrischen Seiten, die in ihrer Interpretation hervortreten, der kantabel, ganz ruhig ausgeformte langsame Mittelsatz etwa. Ya-Fei Chuang spielt eher kontrolliert und sensibel differenziert als kraftstrotzend und mit emotionalem Überdruck. Das kam im Kunstmuseum auch Ravels „Gaspard de la nuit“ zugute. Mit welcher Farbenpracht sie die drei „romantischen Dichtungen“ erfüllte, wie bildhaft sie bei „Ondine“ die wogenden Wellen nachzeichnete, bei „Le Gibet“ das Totenglöckchen läuten und leise verklingen und wie sicher sie „Scarbo“ mit seinen Tonrepetitionen und Sprüngen herumwirbeln ließ, das hatte Format.

Mittlerweile gibt Ya-Fei Chuang in Boston ihr Können und Wissen selbst weiter, wechselt gerade vom New England ans Boston Conservatory. Parallel konzertiert sie solo, im Duo mit ihrem Mann, aber auch in anderen Kammermusikbesetzungen. Besonders gern arbeitet sie dabei mit dem Cellisten Steven Isserlis zusammen. „Ich komme gerade aus New York, wo ich mit ihm aufgetreten bin. Und im Oktober spielen wir wieder zusammen. Mit ihm fühle ich mich total frei, was ich nicht immer so sagen kann, wenn ich Kammermusik spiele. Da muss man manchmal doch viel mehr musikalische Rücksicht nehmen. Er ist einer von den sehr wenigen Cellisten – jetzt werden die Cellisten mich hassen –, der immer mehr Klang von mir haben möchte. Es gibt Musiker, die sagen: ‚Können Sie den Klavierdeckel bitte ein bisschen runtermachen.‘ Steven hingegen fordert: ‚More! Come on!‘ So ist er, nicht nur was den Klang angeht. Und das liebe ich sehr.“

Bereits mit 13 verließ sie ihre Heimat und kam nach Freiburg

ker, aber auch ein sehr guter Klavierspieler. Er hat mir eine Verbindung zur Freiburger Hochschule verschafft. Professoren aus Freiburg kamen dann nach Taiwan, um mich zu hören. Sie wollten, dass ich sofort dort studieren sollte, aber meine Eltern wollten nicht, dass ich mit neun Jahren schon weggehe.“

Nachdem sie zwei Sommerkurse bei Mechtild Hatz in Freiburg verbracht hatte, kam sie als 13-Jährige in den Breisgau in eine Pflegefamilie und nahm ihr Studium bei Rosa Sabater auf. „Das war eine ganz bedeutende spanische Pianistin, die leider bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Ich bin dann zu Professor Tibor

ist, die Persönlichkeiten offener. Aber bei Sherman ging das noch einen Schritt weiter. Ich merke immer mehr, wie unglaublich persönlich es für mich ist, ein Konzert zu geben. Ich spiele für so viele Leute und möchte doch mit jedem Einzelnen, der im Saal sitzt, kommunizieren. Ich zeige alles, was in meinem tiefsten Inneren ist. Vielleicht konnte ich das früher noch nicht ganz so ohne weiteres tun. Dabei war Sherman mir eine unheimliche Hilfe.“

Dass Ya-Fei Chuang gelernt hat, aus sich herauszugehen, offenbarte in Bochum ihre Interpretation von Rachmaninows zweiter Sonate, die sie übrigens in der zweiten, vom Komponisten gekürzten Fassung